Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 52

Artikel: Lena [Fortsetzung]

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647950

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 30. Dezember 1922

Wandel.

Ein Neujahrsgedicht von Ernst Oser.

Das alte Jahr schleppt siech und matt
Sich zu der kalten Lagerstatt.
Es keucht und stöhnt, daß Gott erbarm'.
Den Rücken wund von Leid und Harm,
Sucht es sein Dasein, karg bemessen,
Im letzten Schlummer zu vergessen.
Es träumt und träumt, wie wunderbar!
Sein Sterben, das so nahe war,
Hat sich beim Schlag der Mitternacht
Zum hellen Lebenslicht entfacht.
Sein Herzblut kreist, das jäh gestockt,
Sein Auge lacht, sein Mund frohlockt,
Ein heitrer Himmel steht ihm offen
Mit frischem Glanz und neuem Hoffen.

So ward das alte Jahr verjüngt
Zum neuen Jahre, frohbeschwingt.
Uns sind die beiden längst vertraut.
So Vieles haben wir erschaut
Und in der Monde Wechsellauf
Wie bauten wir so Schönes auf!
Doch ach! Von Neid und Haß betört,
Wie ward so mancher Traum zerstört!
Das ist der Wandel unsrer Zeit,
Der Pendelschlag der Ewigkeit:
So dir ein müdes Jahr erstirbt
Und dich ein neues jung umwirbt,
Grüß' beide sie, dein Herz halt' offen,
Noch gilt's zu kämpfen und zu hoffen!

Lena.

Erzählung von Johanna Siebel. 2

Fragend schaut die junge Frau die Eintretenden an; über dem Schäkern mit dem Kinde hat sie das Klopfen gänzlich überhört. Als sie die Dame im grauen Reisegewand erblickt, fliegt heiße Betroffenheit über das offene Gesicht. Sie macht einen Schritt vorwärts, zaudert in stummer Abwehr, prüft nochmals in raschem, scharfem Schauen und stottert alsdann fragend in ungläubiger Bestürzung: „Fräulein Wichert?"

Lena Wichert nickt. Durstig trinkt ihr Auge die Seligkeit des Anblicks, verlangend, wie der Gläubige nach mühevoller Wallfahrt, strebt sie näher. Aber plötzlich stockt ihr Fuß und die Hände, die sich hungernd, unbewußt alles übrigen, dem blonden Kinde entgegendehnten, sinken, wie von scharfem Schlage getroffen, schlaff zur Seite; sie gewahrt, daß auch Frau Nora die gleiche vorwärtsdrängende sehnsüchtige Bewegung macht.

In müder Pein senkt Lena das Haupt und ein Beben überläuft ihre Glieder. Das kleine Mädchen, das zuerst die fremden Gestalten verwundert groß beschaut, birgt auf einmal in scheuem Fürchten das Lockengeringel an der Schulter der Frau, schlägt die runden Aermchen um ihren Hals und lallt mit bittendem Stimmchen: „Ma—ma!"

„Ja, ja, Schatzi!" beruhigt die Frau in einem Tone, der die eigene Beklommenheit schlecht zu verhehlen vermag, „sei du nur still, mein Schnucki!"

Als das Kind das blonde Köpfchen nur tiefer einnestelt, entschuldigt sie in glühender Verlegenheit: „Es fremdet einwenig, das Lotti, aber es ist doch gar ein Liebes, gelt du?" Immer noch übermalt von flammender Verwirrung, deutet sie linkisch auf das mit einer gehäkelten Sternendecke überzogene rote Ripssopha und stammelt: „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen?"

Lena rafft sich zusammen aus ihrer Versunkenheit und sagt leise: „Danke, Frau Schmidt!"

Mit steifen Bewegungen läßt sie sich neben Nora auf dem harten Sopha nieder. Schwer senken sich die Wimpern über die Augen, die in verzehrender Gier unablässig das Kind umfangen.

Der Herr hat sich auf einen der blanken Holzstühle gesetzt und schlägt mit lässiger Bewegung den Pelz zurück.

Jetzt nähert sich Frau Schmidt mit dem Kinde, das blinzelnd ein wenig das Köpfchen hebt, Lena, die aber wehrt erschrocken mit dem Zeichen höchster Angst die Nahenden ab, als fürchte sie das lichte Kind wie das brennende Feuer und sagt mühsam: „Wollen Sie sich, bitte, auch setzen, Frau Schmidt, wir haben mit Ihnen zu sprechen!"

Die Bewegung Lenas, ihre gepreßten Worte durchjagen mit neuer Purpurwelle das Gesicht der verstört gehorchenden Frau. Lena fährt fort, indem sie ihr bis ins Mark erschüttertes Wesen gewaltsam zur Ruhe und ihre schwankenden Worte zur Stärke zwingt: „Wir kommen wegen der kleinen Charlotte, — Frau van Geldern," Lena macht eine leicht vorstellende Armbewegung nach der Dame an ihrer Seite, „möchte, da ihr der Himmel Kinder versagt, die Kleine an Kindesstatt annehmen!"

Die Sprecherin schöpft tief Atem, ihre Lippen spannen sich, sie schlingt die Hände ineinander und endigt: „Wir sind gekommen, das Kind zu holen!"

Frau Schmidts Gesicht ist während Lenas Worte erblaßt; ein jähes Erschrecken arbeitet in ihren Zügen, und instinktiv drückt sie das kleine Mädchen inniger an sich. Helle Tränen entstürzen ihren Augen, als sie jetzt hastig entgegnet: „Fräulein, liebes Fräulein, ich habe das Lotti lieb wie ein eigenes. Weiß Gott, ich habe das einzige, das mir der Tod vor fünf Jahren genommen, um kein Härlein lieber gehabt. Das Lotti ist mir ins Herz gewachsen, wenn ich es auch nicht geboren. Ich habe nie anders gedacht, als daß ich es behalten möchte mein Leben lang. Es hat mir zuerst ja „Mama" gesagt. Fräulein, liebes Fräulein, lassen Sie mir das Kind!"

Als Lena stumm bleibt, schluckt die Frau das harte Schluchzen herunter, trocknet flüchtig das tränennasse Gesicht und legt die Hand in erneuter Innigkeit um das Kind. In wilder Hast fährt sie fort: „Der Mann wird damit einverstanden sein, daß wir es für nichts behalten; sicher, er ist ein guter, er hat das Lotti auch lieb, und wenn er heimkommt vom Dienst, müde wie er sein mag, er nimmt das Lotti auf den Schoß und nennt es Schatzeli und Herzeli und spielt mit ihm und läßt sich den Bart zausen, o, er hat es so gut auf dem Lotti stehen! Und ich fühle mich ja reich belohnt, wenn ich es nur haben darf, das liebe feine Geschöpfli! Fräulein wollen doch auch dem Lotti sein bestes, da müssen Fräulein denn wissen, das Kind ist ein zartes und ein gar eigenes dazu. Es wird nicht jeder so leicht verstehen, mit ihm umzugehen wie ich, man muß so genau und pünktlich mit ihm sein, und es gut studieren, wenn es sich wohl fühlen soll. Es würde mich sicher schrecklich reuen und ich fände keine ruhige Stunde mehr, wenn irgend was an das Kind käme. Fräulein, Sie stehen ja zuerst zu ihm, ich weiß schon, so bitte ich denn, nehmen Sie mir das Kind nicht!"

Frau Schmidt hat bis zum Schluß in einer fliegenden Erregung gesprochen, die drohende Gefahr gibt ihr einen ungewöhnlichen Mut und läßt ihre schlichte Seele und ihren einfachen Verstand alle Gründe zur Unterstützung ihres Wunsches auffinden und anführen.

Lena hat stumm mit verschränkten Händen da gesessen, nur zuweilen ist sie bei den Worten der Frau zusammengezuckt wie unter harten Streichen. Jetzt lächelt sie ein trübes Lächeln voll unendlicher Ueberlegenheit. Wie kleinsichtig und selbstisch diese Frau spricht!

Das feine wundersüße Kind da mit den sonnenstrahligen Härchen soll im Glanze des Reichtums aufwachsen, soll vom Guten das Beste und immer nur das Beste empfangen, darum gibt sie es ja her. Um es in liebedurchtränkter, aber sorgenbitterer Armseligkeit aufwachsen zu lassen, dazu wahrlich brauchte sie nicht diesen Raub, diesen letzten grausamsten Diebstahl an sich selbst zu begehen, darum brauchte sie nicht ihrer Seele das furchtbarste Opfer abzufordern.

Ein rauher Ton entringt sich ihrer Kehle, der die Anwesenden mitleidig aufschauen läßt. Lena fährt verstört zusammen und ihre heißen Blicke suchen am Boden, als heischten sie Erbarmen von dem harten Holze. Zu ihrem Kinde hebt sie den Blick nicht. —

Herr van Geldern, der sich während der Zeit zuweilen in nervösem Unbehagen mit der Hand, an der ein klarer Edelstein funkelt, über das glattrasierte Gesicht gestrichen, wendet sich jetzt an Lena, und in der Absicht, der quälenden Situation um jeden Preis ein Ende zu machen, fragt er in kühlem geschäftsmäßigem Tone: „Sie sind also gewillt, Fräulein Wichert, sich für immer aller und jeglicher Rechte auf das Kind zu entäußern?"

„Ja!" würgt Lena hervor und senkt das Haupt tiefer.

„Ich möchte so sehr, daß Lotti einmal zu mir kommt!" bittet Frau van Geldern jetzt. Ihre Blicke haben die ganze Zeit unverwandt das Kind umfangen; unwillkürlich sind ihr die schüchternen Worte entschlüpft.

Frau Schmidts Gesicht ist von neuem tränenüberströmt, und trägt den Ausdruck einer unbeschreiblichen, keinen Ausweg mehr erblickenden Hilflosigkeit. Wortlos überreicht sie das Kind der Dame mit den blauen verlangenden Augen.

In wunderbarer Verklärung schaut Frau van Geldern auf das Kind: „Ich will dich lieb haben!" flüstert sie, „von ganzem Herzen und von ganzer Seele, ich habe dich lieb, Himmelslichtchen du. Gott alleine weiß, wie ich mich nach dir gesehnt! Du meiner Wünsche Erfüllung. So wie du bist, hätte die eigene Kraft dich gerne gebildet, um dich als Dank der Liebe dem Lichte entgegenzutragen!" In weltentrücktem Entzücken träumen die Augen der Frau nieder auf das Kind, und ihre Finger streichen in unnennbarer Seligkeit über Wangen und Hälschen des holden Geschöpfchens. Wie zum Segen haucht sie einen Kuß auf seine Stirn.

Erstaunt blickt Lotti zu der Dame empor, aber nachdem es eine kleine Zeit verwundert das fremde Antlitz betrachtet, strebt es mit zuckendem Mündchen und bang erhobenen Händchen zurück zu Frau Schmidt: „Mama — ma — ma," ruft es suchend.

Eine triumphierende und fast feindselige Genugtuung blitzt auf in Frau Schmidts Zügen, sie öffnet die Arme und herzt das Kind, das sich aufjauchzend an ihre Brust wirft: „Ja, ja, Lotti, Mama hält dich schon, wer wird auch Mama ihr Schatzeli nehmen wollen!"

Lena erhebt sich und stellt sich schwerfällig an das Fenster. Gemartert schaut sie in den häßlichen Tag. Warum macht man nicht vorwärts? Warum dehnt man diese Folter bis zur Unerträglichkeit? Mühsam legt sie die Hand in die Seite. Sie friert, obwohl es traulich warm ist in dem freundlichen Raum.

Wieder liegt das lähmende Schweigen auf den Frauen. Nur das Kind lallt unbekümmert, und Frau Schmidt wiegt leise summend in kurzem, glücklichen Vergessen die leichte Bürde hin und her.

Abermals unterbricht Herr van Geldern den schweren Bann: „Es wäre jedenfalls am besten, Frau Schmidt, wenn sie das Kind sofort fertig machten, der Wagen wartet vor dem Hause. Wir würden Ihnen dankbar sein, wenn sie mit uns zum Hotel fahren könnten. Die Kleine möchte unruhig werden unterwegs. Bist du einverstanden so, Nora?"

„Ja, Lieber", sagt die Angeredete. Frau Schmidt, die ihr Summen eingestellt, schaut mit flehendem Blick auf Lena, die immer noch reglos und dennoch alle Sinne bis zum äußersten geschärft, am Fenster steht und die Bitterkeit dieser Stunde bis zur Neige trinkt. „Fräulein Wichert!" stammelt Frau Schmidt. Eine ergreifende Bitte ringt in der Stimme.

Lena dreht steif, in erschütternder Müdigkeit das Haupt: „Tun Sie, wie der Herr sagt, Frau Schmidt!" entgegnet sie tonlos und spricht dann in bleierner Einförmigkeit, als sage sie einen schweren Spruch, der ihrem ganzen Wesen mit blutiger Schrift eingegraben wurde:

„Das Vaterlose soll nun einen Vater haben und wird einen ehrlichen Namen tragen, niemand wird ihm die Unehre seiner Mutter vorhalten und daß es in Schanden geboren. Ein Teil der Sünde wird erblassen, und der strafende Gott wird die Schuld der Mutter an dem Kinde nicht heimsuchen, und wird das Schuldlose mit Barmherzigkeit richten, weil er der Schuldigen nach seiner furchtbaren Gerechtigkeit tut. Und nackte Sorgen wird es nicht kennen, und man wird es behüten, und — das Kind ist ein Mädchen, und — es wird einen Vater haben."

In tiefer, sich verwirrender Erschöpfung schließt sie mit dem Anfang, als dem schweren einschneidenden Grundton das Ende ihrer erbarmungswürdigen Erklärung.

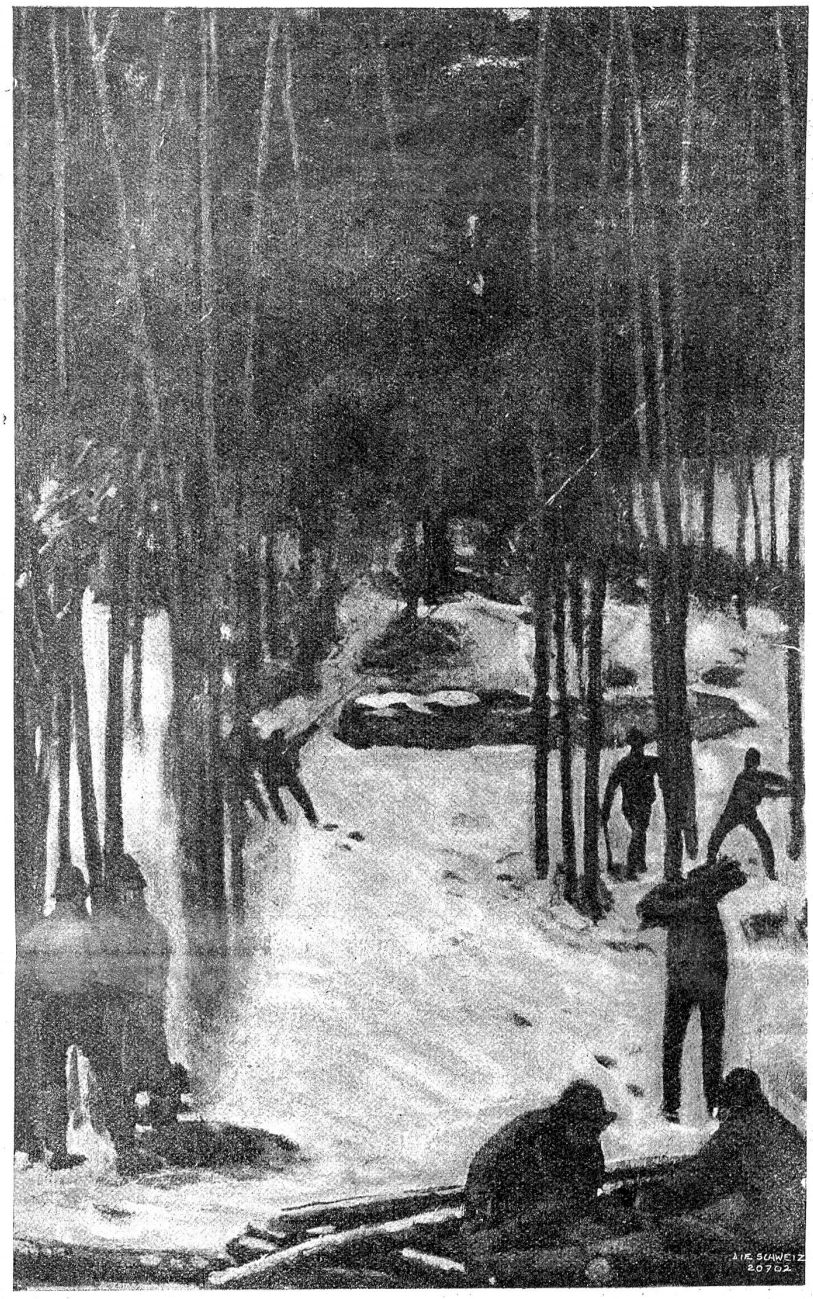
Dann wendet sie das totblasse Gesicht mit den sonderbaren Augen von neuem zum Fenster. Sie wagt nicht, das Kind anzusehen. Eine undeutliche Furcht durchschüttelt sie, der Brand ihrer Blicke könne sich dem zarten Wesen dort eingraben, so daß die dunkle Erinnerung dieser schwarzen Stunde, da seine Mutter kam, nahm und opferte, seine Seele nicht ließe sein Erdenleben lang. —

Wie aus weiter Ferne und doch deutlich und grausam dicht hört sie jetzt Frau Schmidt hin und her gehen, hört Türen öffnen und Schubladen aufziehen, vernimmt ein leises Fragen, ein schluchzendes Antworten und ein tröstendes Beschwichtigen.

Lena preßt plötzlich die Hände an die dumpf brausenden Ohren, und macht eine scheue Bewegung, als ob sie fliehen möchte; es jagt sie fort aus der Nähe dieses niederzwingenden Jammers, sie kann und will sich nicht länger das Wesen davon umlecken und umdrohen lassen! Strack reckt sie die Glieder: was geht auch sie das alles an? Sie, die Fremde, die Nichtdazugehörende, die Verfehmte und Verdammte, die Mutter, die nicht Mutter sein darf! In ihrer Seele hallen auf einmal die fluchenden Worte derer, die sie geboren, sie schlägt die Hände vor die Augen und in furchtbarer Klage entringt es sich ihrem Munde: „O, Mutter, Mutter, warum hast du mir das getan?"

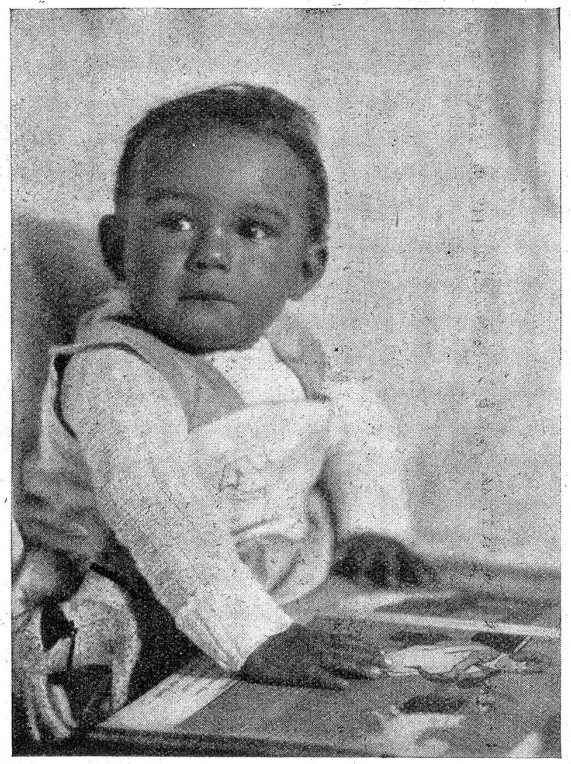
Jäh wendet sie sich in die Stube zurück, unfähig, die Marter länger zu ertragen.

Sie reicht Frau van Geldern die eisigkalte Hand und sagt mit harter Stimme: „Ich will lieber zu Fuß in die Stadt zurückkehren; sollten wider Erwarten noch nicht alle Formalitäten erledigt sein, so wollen Sie sich weiter an Doktor Heinz wenden, er hat meine Vollmacht."



Alfred Kolb, Winterthur: Holzfäller (Oelgemälde). 1917.

Lena hat mit übernatürlicher Kraft gesucht, das Beben ihrer Nerven zu meistern und ihre straffe Haltung zu gewinnen. Sie wendet sich zu Frau Schmidt und sagt leise: „Ich danke Ihnen, Sie Gute!"



Mich pflegt eine liebende und verständige Mutter, was sollte mir fehlen? Gedenket der Kinder, die dieses Glück nicht genießen!

Auf die inbrünstigen Blicke der Frau hat sie nur ein traurig verneinendes, wortloses Abwehren. Vor dem Kinde bleibt sie einen Augenblick stehen, umfängt es mit tiefem, wundersamem, betendem Blick und streicht ihm sacht, mit erschauernden Händen über die goldigen Härchen: „Aller Segen, alle Barmherzigkeit und alle Liebe des Himmels und der Erde über dich, du Kleines, du Reines!" flüsterte sie.

In Noras Augen verdrängt die träumende Seligkeit ein tiefes Erbarmen. Sie schlingt auf einmal in schwesterlicher Innigkeit die Arme um Lena und küßt ihr die brennende Stirne: „Es soll ihm an nichts mangeln, Liebe, ich will mit meinem Leben und mit meiner Seele für es stehen, so wahr mir Gott helfe, dem ich dereinst für dieses Pfand die Rechenschaft muß geben!"

Einen Augenblick ist es, als wolle Lena unter Noras Umarmung und ihren innigen schwörenden Worten zusammenbrechen, als wolle die Verzweiflung ihr Wesen zerreißen und schluchzend aufschreien. Aber ihre zum Tode wunde Seele trägt nur einen dunkeln Seufzer über die Lippen.

Sie macht sich los und legt hastig die Hand in die ehrerbietig dargebotene Herrn van Gelderns. Sie hebt den heißen, großen Blick rasch, in stummberedtem Ausdruck zu und schreitet zur Tür. — —

ihm empor, senkt das flammende Antlitz, wendet sich schnell

Die kalte Luft des Novembertages kühlt das glühende Sengen ihrer Augen und kühlt das wehende Blut ihrer Wangen; das Elend ihrer Seele, die soeben am Brandaltar, zu dem ihre Schuld die Scheite gespalten, und ihre Liebe die Flamme entzündet, dem gewaltigen Richter alles Lebens und aller Fehle, als Sühne ihre Mutterschaft dargebracht, dies nicht zu ergründende Elend kühlt er nicht, das glüht weiter in wesenverzehrendem Feuer. — —

Am Straßenrand kauert ein Kindlein. Da stockt Lenas fliegender Fuß. Hungernd, bettelnd zieht sie es empor und küßt in wildem Verdursten das kleine fremde Gesicht, küßt die blauen kalten Händchen, hebt es auf den Arm, schmiegt es an die Brust und herzt es und wiegt es, und raunt mit trokkenen Tönen und irren Augen: „Klein Mädchen, klein Kindchen, Liebchen du!"

Als das bestürzte Kind erschrocken von der Unbekannten wegstrebt und kläglich zu weinen beginnt, drängen sich auch in Lenas Augen die Tränen, die ihre Seele bis zum Rande füllen.

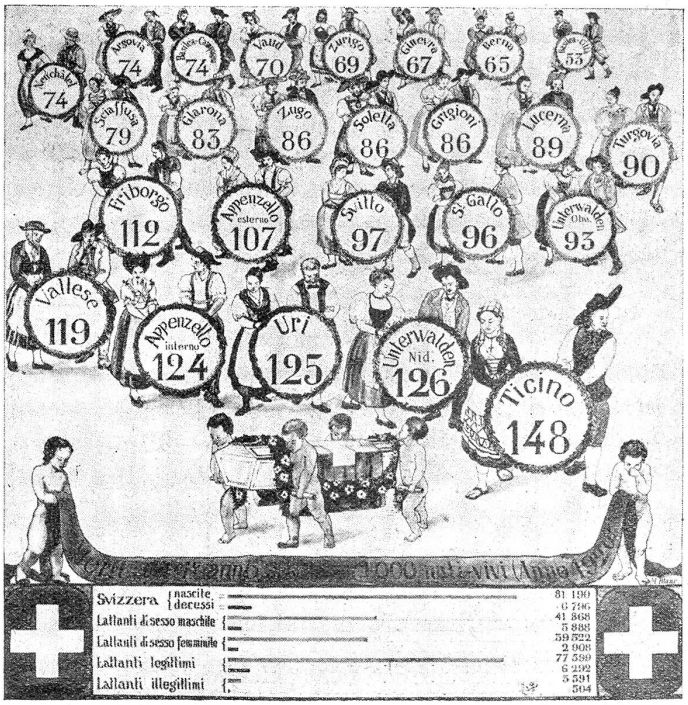
Behutsam setzt sie das schluchzende Kind nieder; demütig in schüchternem, tröstendem Bitten streichelt sie die kleinen Hände, und legt zum Scheiden nochmals ihr Antlitz an das nun still erstaunte fragende des Kindes. Dann hastet sie weiter, immer weiter, bis sie untertaucht im großen Gewühl der Straßen und im hastenden Gedränge des menschenvollen Bahnhofs. — —

Heulend fegen die Novemberstürme über das Land und johlen eine schaurige Melodie zum schütternden Stoßen der Wagen, die hinsausen auf vorgeschriebener Bahn nach nahen und weiten Zielen. Und die Winde durchfauchen eisiger die Welt, sie besiegen die letzte Kraft der Kreatur, brauen die Nebel zu schweren Ballen zusammen und der Sonne Stellung ist am hohen Mittag durch kein fahles Fleckchen mehr sichtbar.

Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge.

Einige Gedanken zur Dezemberaktion Pro Juventute.

Das große Sterben in Europa seit 1914, zuerst vorwiegend in den Schlachten, seit dem Friedensschluß in Mil-



Die Säuglingssterblichkeit in den Schweizerkantonen. (Auf je 1000 Lebendgeborene.)